Hungrig

Eine Weihnachtsgeschichte

für

Laidoridas

Hernando ließ das Manuskript auf die Platte seines Schreibtisches sinken und seufzte. Hernando war glatzköpfig und fett und sah dabei aus wie ein trauriger alter Ork.
„Heute braucht es wieder mehr Welthaltigkeit“, sagte Hernando in einem Tonfall, der nahelegte, dass er in den etwa fünfzig Seiten eng beschriebenen Papiers keinerlei Welthaltigkeit hatte entdecken können. Er nahm die mit Gold überzogene Messingfleischwanze in die Hand, die ihm als Briefbeschwerer diente. „Mehr Gewicht, verstehst du?“
„Aha“, machte Yannic, „In einer Novelle über zwei Dutzend Krieger, die in einem Schiff aus magischem Erz um die Sonne kreisen?“
„Sowas will doch keiner lesen. Welthaltigkeit, sag‘ ich nur!“ Zur Demonstration machte Hernando eine Geste, die eine im Raum schwebende Kugel andeutete, die wohl die Welt darstellen sollte.
„Der neue König von Myrtana und seine Mauer entlang der Grenze Varants, die Abspaltung Biblurs von der myrtanischen Union, die Schlauchbootleute von den Südlichen Inseln die zu Hauf vor unseren Küsten ersaufen, allgemein der ganze Hass auf der Straße – das sind die großen Themen, nach denen es die Leser dürstet.“
„In meiner letzten Geschichte hatte ich doch über diesen Kerl geschrieben, der für eine Werbeagentur arbeitet und…“
„Ach was“, unterbrach ihn Hernando, „Dieser Kerl stand vier Seiten lang vor einem Marktstand und hat sich Gedanken darüber gemacht, ob er Hammelfleisch oder eine dieser neumodischen Importfrüchte kaufen soll…“
„Avocados sind gar nicht so neumodisch“, merkte Yannic an, „Sie sind sogar ein uraltes Kulturgut aus den Zeiten der…“
„Ist doch egal“, fiel ihm Hernando ins Wort, „Jedenfalls will keiner die seitenlange Selbstbespiegelung deines Alter Egos lesen, das zu skrupulös ist, einfach mal Hammelfleisch UND Avocados zu kaufen. Das ist nicht welthaltig, das ist nicht heutig, das ist einfach nur banal.“
Yannic schluckte. Er stellte sich vor, die er Hernando am Kragen packte, ihm die vergoldete Fleischwanze in die sorgfältig barbierte Visage rammte und brüllte: „Banal, ach ja? Meine Qualen, banal?“ Dass er sich, scheinbar als einziger im schier grenzenlosen myrtanischen Reich, Gedanken über den Wasserverbrauch des Avocadoanbaus machte und diesen, ebenfalls scheinbar als einziger unter Rhobars III. zahllosen Untertanen, auf dieselbe Taxonomieebene zu erheben wagte wie das Leid des Hammels, war schon schmerzvoll genug, wenngleich nicht verwunderlich, doch dass diesem inneren Ringen, diesem täglichen zermürbenden Kampf um die Frage nach dem Guten, jegliche Welthaltigkeit abgesprochen werden sollte, war im Grunde empörend, entwürdigend und schlicht nicht akzeptabel.
Yannic nickte also und sagte: „Ich verstehe.“
„Du musst den großen Themen nachspüren, mein Junge“, sagte Hernando, lachte kurz und falsch auf und legte ihm onkelhaft eine Hand auf die Schulter. „Bleib hungrig, verstehst du? Immer hungrig bleiben!“

Yannic nickte wieder. Er fühlte sich auf einmal sehr fremd in dieser verdammten Hafenstadt.
„Fährst du über die Feiertage nach… ähm… zu deinen Leuten?“, fragte Hernando, als Yannic sich der Tür zuwandte.
„Na klar“, log Yannic. Dass er sich die Reise in seine Heimat gar nicht leisten konnte von dem schmalen Geld, das er in Baltrams Agentur verdiente, wollte er nicht ausgerechnet vor Hernando ausbreiten. Baltram hatte sein eigenes Geschäft verpachtet und führte nun ein Unternehmen, das den großen Händlern und Produzenten aus Khorinis und dem Umland schmissige und vermutlich welthaltige Werbetexte anfertigte. Yannic betreute die Schafzüchter der Onar Kommanditgesellschaft, die niemals mit irgendetwas zufrieden schienen. So würde er sich über Weihnachten in seiner schäbigen Bleibe im Obergeschoss des Gasthauses verstecken, das die verrückte alte Hanna immer noch führte, wie sie es vom Anbeginn der Zeit schon getan hatte, während der muffige Geruch aus dem Zimmer seiner Mitbewohnerin, mit der den Dachstuhl zu teilen er aus Kostengründen gezwungen war, unter dem Türspalt hindurchkroch wie ein unsichtbarer, aber aufdringlicher Hausgast.
Auf dem Weg nach Hause überlegte Yannic, ob er den Kerl aus seiner Avocadogeschichte vielleicht Wirsing kaufen lassen sollte, als dramaturgischen Knackpunkt, von dem er dann grausame Blähungen bekam, verwarf den Gedanken aber wieder.

Beim Gang durch den Flur der Herberge warf Yannic einen verstohlenen Blick in eines der Zimmer, dessen Tür offenstand, getrieben von dem Verdacht, dass die anderen Räume möglicherweise schöner und sauberer sein könnten als der eigene. In diesem Augenblick trat Hanna aus dem Zimmer, einen Eimer mit schaumiggrauem Wasser in der Linken, in der Rechten einen ebenso grauen Wischmopp. Strähnen wirren grauen Haars hatten sich aus dem Knoten an ihrem Hinterkopf gelöst. Aus dem Kittel, den sie zum Saubermachen trug und der ihr nur knapp über die Knie reichte, ragten zwei dürre Beine heraus, die in grauen Strümpfen steckten. Einer der Strümpfe war nach unten gerutscht und gab bleiche, von knotigen Adern durchzogene Haut preis. Yannic bemühte sich, nicht dorthin zu starren.
„Hallo Yannic“, schnarrte sie, und er deutete eine Art reduzierter Verbeugung an.
Hanna stellte den Eimer ab - etwas schmutziges Wasser schwappte heraus – und seufzte. Dann rieb sie sich das knotige linke Knie und sagte: „Das Wetter macht mir zu schaffen, Junge. Könntest du für mich auf den Markt gehen und bei der Hübschen vom Biohof Käse und Wein für mich kaufen? Musst es auch nicht umsonst tun, mein Junge.“
Sie drückte ihm ein Goldstück in die Hand, bevor er überhaupt zugestimmt hatte.
„Behalt einfach den Rest.“
Yannic nickte stumm und spürte das beruhigende Gewicht des Goldstücks in seiner Hand
„Bisher ist Abuyin für mich gegangen, wie du weißt, aber…“ Hanna sah ihn aus aufgerissenen Augen an. Ihre Wangen waren gerötet, schneefarbener Haarflaum schwebte um ihren Kopf, ein silberner Speichelfaden hing in ihrem linken Mundwinkel, der schlaffer zu sein schien als der rechte. Sie sah

aus wie eine Wahnsinnige. „…der Kerl hat nicht mehr alle Tassen im Schrank“, beendete Hanna ihren Satz.
Yannic nickte wieder. Er hatte den Streit neulich bis in sein Dachzimmer hören können. *Da, wo Sie herkommen…* hatte er Hanna kreischen hören, und Abuyin hatte mit seiner Greisenstimme etwas mit *Khoriner Hure* dagegengehalten.
„Ich hole noch meine Tasche“, sagte Yannic und ging hinauf ins zweite Obergeschoss. Hier erwartete ihn der muffige Geruch, der sich wie Bodennebel auf dem Gang ausgebreitet hatte. Die Frau, mit der er das Dachgeschoss teilte, war seit Tagen nicht mehr aus ihrem Zimmer gekommen. Wenn er klopfte, öffnete sie nicht die Tür. Er versuchte es ein weiteres Mal, und immerhin rief sie heute durch die Tür: „Hau ab!“ Zumindest war sie noch am Leben. Yannic schloss die Tür zu dem winzigen Raum auf, in dem er hauste, seit er nach Khorinis gekommen war. *Für den Übergang reicht es*, hatte er sich damals gesagt, und nun war aus dem Übergang schon beinahe ein Jahr geworden. An der Decke glitt geräuschlos ein schimmerndes Silberfischchen entlang. Yannic hatte einmal versucht, ein solches Insekt einzufangen, um es nach draußen zu befördern, aber es hatte sich in seinen Fingern beinahe auf der Stelle in grauen Staub aufgelöst, so zerbrechlich war der winzige Körper gewesen. Hinter dem Wasserhahn, der aus der nackten Wand ragte, saß eine kleine Spinne, so zart, dass sie eher wie eine Zeichnung aussah, ein Muster, kein Tier, sondern reine Form. Er kramte seine letzten Kupfermünzen aus dem Nachttisch und rechnete sich aus, dass der Rest von Hannas Goldstück zusammen mit diesen Münzen doch noch für eine warme Mahlzeit ausreichen würde.

Am Abend besuchte Yannic die Khoriner Stadtbibliothek, die im alten Statthalterpalast eingerichtet worden war. Für die langen, dunklen Abende im Dezember brauchte er ein wenig Erbauung. Zuletzt hatte er einen Klassiker der myrtanischen Literatur ausgeliehen, einen alten Roman, zwischen dessen Seiten noch ein Lesezeichen steckte. Auf der ersten Seite stand in verschnörkelter Schrift der Name des Mannes, der der Besitzer des Buches gewesen sein musste, bevor es irgendwie in den Bestand der Bibliothek übergegangen war. Yannic konnte sich nicht von der Vorstellung befreien, dass dieser Mann während der Lektüre gestorben war, und zwar genau an jener Stelle, an der das Lesezeichen steckte. Er nahm eines der Bücher zur Hand, die in einem Regal standen, über dem ein handgeschriebenes Schild hing: *Empfehlungen der Bibliotheksleitung*. Ob man hier wohl Welthaltigkeit finden konnte? Yannic drehte das Buch um und las den Text auf der Rückseite. Es ging um eine Übersetzerin, die sich in Biblur in einen minderjährigen Goblin verliebte, der am Schluss auf eine Landmine trat. Voller Grauen stellte Yannic das Buch zurück und nahm ein anderes heraus, eine Erzählung über ein fünfzehnjähriges Mädchen, das sich in einen varantinischen Hassprediger verliebte, den Schleier anlegte und in die Wüste ging. Gerade, als er ein drittes Buch in die Hand nahm, fiel sein Blick auf zwei Männer, die, offenbar taubstumm, sich aufgeregt miteinander unterhielten, mit weit ausholenden Gesten. Die Bibliothekarin hatte sich halb von ihrem Platz erhoben, verharrte nun aber in ihrer Bewegung. Sie schien zu überlegen, ob diese unhörbare Unterhaltung eine

Übertretung des strikten Ruhegebotes der ehrwürdigen Khoriner Bibliothek darstellte oder nicht, entschied sich dann aber, es bei einem strengen Blick in Richtung der beiden Schwätzer bewenden zu lassen, um des Weihnachtsfriedens willen.

Yannic stand am Waschbecken, putzte sich die Zähne und beobachtete dabei zwei außerordentlich große Silberfischchen, die der winzigen Spinne hinter dem Wasserhahn ins Netz gegangen waren. Wie zwei erzgepanzerte Reiter hingen sie dort, doch ihre Rüstung würde ihnen auch nichts mehr nützen. Yannic spuckte aus und verließ sein Zimmer, kämpfte durch den unheimlichen Geruch in der Diele hindurch, indem er versuchte, an etwas Schönes zu denken, lauschte kurz an der Tür der Mitbewohnerin, meinte leise Musik zu vernehmen und stieg, darüber einigermaßen beruhigt, die Treppe hinunter. Auf der Straße kam ihm Mercuzio entgegen, Baltrams Bürobote.
„Yannic!“, rief er, „ich bin gerade auf dem Weg zu dir.“
Yannci war überzeugt, dass das nichts Gutes zu bedeuten hatte, und er sollte recht behalten.
„Du musst diese Woche nicht mehr in die Agentur kommen, sagt Baltram. Sieh es als Weihnachtsurlaub an.“
„Was ist denn los?“
„Onars Schafzüchter wollen sich ganz neu orientieren. Irgendeine Offensive gegen den Fleischverzicht, eine ganz große Sache. Baltram hat ihnen den Vorschlag mit der Avocado vorgelegt, du weißt schon. Dass man sich auf diese verfluchte Avocado einschießt, die ja der Kern allen Übels ist, aber Onar wollte nichts davon wissen. Er sucht sich eine neue Agentur, hat er gesagt.“
Yannic dachte an den immer rascher zusammenschmelzenden Vorrat kleiner Kupferstücke in seinem Nachttisch. „Und wie geht es jetzt weiter?“
Mercuzio zuckte mit den Schultern: „Wir melden uns dann.“

Am nächsten Tag sagte Hanna, als sie Yannic das Frühstück in der Gaststube brachte: „Bald wird es schneien, meinst du nicht auch?“
„Wie bitte?“, fragte Yannic verwirrt. Er sah zum Fenster hinaus. Graue Wolken hingen schwer über der Hafenstadt, ein himmlisches Spiegelbild der grauen Wassermassen darunter. Oder war es umgekehrt?
„Mein Knie. Ich spüre es in meinem Knie, dass es bald schneien wird. Es tut teuflisch weh, und dabei müsste ich eigentlich zu Meldor, etwas Bargeld beschaffen.“ Hanna sah ihn erwartungsvoll an.
„Ich kann das gerne erledigen“, bot Yannic an. Herumsitzen brachte auch nichts.
„Dir kann ich ja vertrauen. Ich habe zwar nichts gegen Leute, die nicht von hier sind, aber die da…“ - sie nickte in Richtung der Bleibe von Abuyin und seiner Frau – „…aber da, wo die herkommen, zählen Vertrauen und Verlässlichkeit eben nichts.“
Als Yannic aus dem Schlafenden Geldsack trat, kam ihm Abuyins Frau entgegen. Sie war viel jünger als ihr Mann. Ihr Haar und ihr Hals wurden vollständig von einem schwarzen Tuch verdeckt, das ihr

bis weit über die Schulter fiel, aber ihre Augen hatte sie dunkel umrandet, ihre Haut schimmerte rosig auf den Wangen und ihre Lippen glänzten rot wie reife Kirschen, auf denen sich das erste Morgenlicht im nächtlichen Tau brach.
„Hallo Yannic“, sagte sie und lächelte. Yannic nickte ihr zu und sah schnell hinunter auf seine Schuhe. Abuyins Frau besuchte ihn manchmal nachts, wenn er einsam war und nicht schlafen konnte und sich angenehme Dinge vorstellte bis zur Morgendämmerung.

Am Nachmittag hatte Yannic nicht nur Geld für Hanna geholt und für sie eingekauft, sondern auch in Erfahrung gebracht, dass in ganz Khorinis niemand einen Gehilfen oder Laufburschen, niemand einen Kellner oder Lageristen, niemand einen Mann fürs Grobe oder Türsteher benötigte. Auch Baltram hatte sich nicht gemeldet. So war er noch eine Weile durch die Straßen geschlendert, die mit Tannenzweigen und magischen Lichtern geschmückt waren, bis lautlos die ersten Schneeflocken herniederfielen. Zuhause angekommen packte er die Südfrüchte aus, die Hanna bestellt hatte, Orangen, Trauben, Auberginen für drei Goldstücke das Kilo, sowie den Schafskäse und das berühmte Brot aus Fenjas Manufaktur. Für den Rest hatte er ein Stück Butter und Nudeln bekommen, außerdem drei Äpfel mit deutlichen Schönheitsfehlern, die er nun in sein kleines Fach in Hannas gewaltigem Küchenregal packte. Kurz vor dem Abendessen schickte ihn Hanna zu einer weiteren Besorgung los. Durch das stille Schneetreiben lief Yannic zu Constantinos Apotheke und kaufte dort dreierlei Pillensorten, die alle völlig gleich aussahen: Eine Sorte für den Blutdruck, eine Sorte für das Cholesterin, eine Sorte für den Eisenspiegel. Die Angestellte hatte ihm die Dosierungen noch einmal genau erklärt, damit er die drei Döschen, die Hanna ihm mitgegeben hatte, korrekt befüllen konnte. Das war wichtig, denn die Blutdruckpillen waren von den Eisenpillen in nichts zu unterscheiden, und die kleinste Verwechslung konnte sich fatal auswirken.

Der Kerl aus Yannics Avocadogeschichte war nun auch arbeitslos geworden. Er zog sich aus der Welt zurück, öffnete keine Post und ging nicht mehr vor die Tür, er lag nurmehr schwitzend auf seiner Matratze und gab sich Wahnvorstellungen hin. Seine Wirtin hatte ihm das Wasser und die Heizung abgedreht, seine Kerzen waren längst aufgebraucht und er hatte seit Tagen nichts mehr gegessen. Zunehmend verlor sich der Kerl im Rauschen der geheimnisvollen Ströme, die sein Gehirn geradezu spastisch abfeuerte und glitt hinüber in eine Dunkelheit, in der es keine Rechnungen und Mahnungen gab, kein Bewerbertraining und keine Demütigung. Yannic gefiel es, in das Schneetreiben vor seinem Fenster zu sehen und über Wahnvorstellungen zu schreiben. Er musste nicht erklären, wie der Kerl aus der Geschichte plötzlich in die gewaltige Pyramide der Erbauer kam. Er war einfach dort, roch den Jahrtausende alten Staub und hörte seine Füße auf dem sandigen Boden knirschen. Einfach so.
Als Yannic am späten Abend noch einmal die Toilette aufsuchte, blieb er vor dem Zimmer der Mitbewohnerin stehen. Wie lange hatte er sie nun nicht mehr gesehen? Immer noch drang es dumpf und muffig unter ihrer Tür hervor, und ihm war, als wäre der Geruch strenger und schärfer geworden.

Ob sie vielleicht doch gestorben war, und keiner hatte es bemerkt? Er sah sie in seiner Vorstellung auf ihrer Matratze liegen, halb zu fauligem Brackwasser und Schleim zerflossen, halb in der Rosshaarfüllung versickert, und er würde nur immerzu lüften, um den Geruch in der Diele zu vertreiben. Yannic klopfte sacht, drückte auf die Klinke, aber die Tür war verschlossen. Er nahm sich vor, in der Stadtbibliothek ein Buch zu besorgen, aus dem man lernte, wie man Türen aufbrach, nur für den Notfall.

Der nächste Tag war der Tag vor Heiligabend. Eine flaumige Decke von reinstem Weiß hatte sich über die Dächer und die kahlen Bäume der Stadt gelegt. Yannic war bereits auf dem Weg zum Markt, um Hanna Walnussbrot und Büffelkäse zu besorgen und für sich selbst das, was man eben für das Restgeld bekam. Er sah einer Marktfrau dabei zu, wie sie dünne Scheiben Fleisch vom Knochen schnitt und bemerkte, dass sie Linkshänderin war. Sofort bekam die Tätigkeit, so profan sie auch sein mochte, eine besondere Ausdrucksstärke von geradezu künstlerischer Eleganz. Vor den Avocados blieb Yannic stehen, bedachte sie mit einem feindseligen Blick und ging schließlich weiter zur Apotheke. Auf dem Weg kam er an einem Stand vorbei, an dem die Goth'sche Zeitung verkauft wurde. Wie ein Dejá vù prangte auf der Titelseite die birnenförmige Frucht in der schwarzen warzigen Schale, die Yannic den Krieg erklärt zu haben schien. Diese Frucht, so schrie der Titel, sei in ganz Myrtana zum Symbol des Fleischverzichts geworden. Darunter, etwas kleiner, stand, dass die Avocado zwar Sinnbild für ein bewussteres Leben sei, ihre industrialisierte Produktion jedoch lange Landstriche veröden ließe. Yannic hätte gerne weitergelesen, doch die Inhaberin des Standes riss ihm die Zeitung aus der Hand.
„Wenn du lesen willst, musst du auch bezahlen, Kleiner", schimpfte sie, und als ob sie ihm ansehen konnte, dass Bezahlen nicht in Frage kam, machte sie mit der Zeitung eine Bewegung, als würde sie eine streunende Katze verscheuchen.
Das Lichtsignal an der Kreuzung stand auf Rot, und eine Reihe von schwer beladenen Menschen wartete darauf, über die Straße gehen zu können. Irgendwann verlor einer der Passanten die Geduld und setzte sich in Bewegung. Alle anderen, von dieser Übertretung ermutigt, folgten ihm – bis auf Yannic und einen älteren Mann, der ausharrte. Yannic wäre auch hinübergegangen, hätte ihn nicht der innere Kampf des Alten so gefesselt. Einerseits der brennende Wunsch, die eigene Grundüberzeugung auch in dieser Situation zu bewahren, andererseits kein Fuhrwerk weit und breit, alle anderen Fußgänger, die das Rotlicht ignorierten. An seiner Körperhaltung war zu erkennen, wie er der Verheißung gleichzeitig nachzugeben und zu trotzen versuchte. Sekundenlang blieb er in dieser unentschlossenen Position stehen, bevor das rote Licht schließlich erlosch und den Weg freigab.
Als Yannic von seinem Einkauf zurückkam, saß Hanna in einem der Plüschsessel, das Kinn auf den rosafarbenen Wollschal gesunken. Eine ihrer silbernen Pillendosen lag auf dem dreibeinigen Tischchen daneben. Yannic hängte den Schlüssel an den Haken und räumte Käse und Walnussbrot in den Holzkasten. Dann stellte er sich unschlüssig neben den Sessel und fragte:

„Hanna?“
Sie reagierte nicht. Er berührte sie unschlüssig an der Schulter, ihr Kopf kippte ihm entgegen und kam schlaff an seiner Hüfte auf. Mit einem unterdrückten Schrei sprang Yannic einen Schritt zurück, woraufhin Hanna gänzlich in sich zusammensackte und aus dem Sessel glitt. Er sah ihre fleckige Kopfhaut durch das lichte Haar. Er drehte sich um, um Hilfe zu holen, doch als er an der Tür angelangte, geriet er ins Stocken. Später war er erstaunt, wie leicht Hanna war. Er musste sie der Länge nach durch den Türrahmen manövrieren, um sie unbeschadet über die Schlafzimmerschwelle zu tragen. Auf dem Bett kippte ihr Kopf in den Nacken, gepflegtes Zahngold funkelte im Dämmerlicht. Schnell schob er ihr ein Kissen unter den Kopf, und der Mund schloss sich wieder, geräuschlos und wie von selbst. Yannic wühlte in der Kommode, fand eine hübsche, aus rosa Wolle gewebte Decke und zog sie bis an Hannas Kinn hoch. So betrachtete er sie eine Weile, öffnete das Fenster einen Spalt breit und zog die Schlafzimmertür hinter sich zu. Den Schlüssel nahm er wieder vom Haken.

Als Yannic an Heiligabend in seiner Dachstube erwachte, hörte er schlurfende Schritte in der Diele. Er sprang auf, öffnete seine Tür einen Spalt breit und spähte hinaus. Er sah gerade noch, wie sich die Zimmertür der Mitbewohnerin schloss. Er zog sich rasch an und ging hinunter, um nach Hanna zu sehen.

Der Büffelkäse schmeckte hervorragend, eines Weihnachtsmahles in jeder Hinsicht würdig, besonders mit Fenjas Walnussbrot und dem kräftigen Wein, der bestimmt einen Wochenlohn gekostet hatte. Yannic saß im milden Schein der Kerzen, die er an Hannas hübsch geschmücktem Tannenbaum angebracht hatte. In der Vitrine standen gerahmte Bilder, die Hanna als junge Frau zeigten, neben ihr ein hochgewachsener Mann in Uniform. Es gab ein Bild mit einem Weihnachtsbaum und drei verschieden großen Kindern in verschieden ornamentierten Wollpullovern. Rechts von ihnen Hanna, links der Mann, jetzt ohne Uniform und leicht gebeugt. In einer Truhe fand er einen Stoß Briefe und weitere Bilder. In Hannas Nachttisch lag einen prall gefüllten Beutel mit Goldmünzen. Yannic dachte darüber nach, ihr davon ein Geschenk zu kaufen, hatte dann aber eine bessere Idee, eine viel bessere sogar. Die Läden hatten bis Mittag geöffnet, und so ging er los und suchte Grittas Papeterie auf. Gritta war eine zynische alte Hexe, die bei Yannics Anblick nur den linken Mundwinkel zucken ließ. Er lief durch die Gänge mit den Papierwaren, vorbei an dem Regal mit den Glückwunschkarten, das Gritta nach der Chronologie der Ereignisse geordnet hatte: Geburt, Taufe, Hochzeit, die großen runden Geburtstage, schließlich die Trauerkarten, alles in allem der Gang des Lebens, auf drei Regalmetern zusammengefasst, von säuglingsrosa bis schwarzgerahmt.
Yannic fand ein in Moleratleder gebundenes Notizbuch und einen beinahe obszön angespitzten Griffel aus Edelholz, bezahlte sie mit Hannas Gold, ohne Gritta ein auch nur unverbindliches Lächeln entlocken zu können. Obwohl ihm die Bibliothekarin böse Blicke zuwarf ob seines Erscheinens so kurz vor Jahresschluss, nahm sich Yannic die Zeit und entlieh noch einige dicke Chroniken über die

Kriege des Jahrhunderts. Dann machte er noch einen Abstecher zum besten Herrenausstatter von Khorinis. Schwarzer Mantel, Lederhandschuhe, gewebte Hose, zwei Hemden aus feinster Wolle, wie gemacht fürs Weihnachtsfest. Dann kehrte er in den Schlafenden Geldsack zurück. Mit einem Gefühl festlicher Erhabenheit setzte er sich an Hannas Tisch, aß einige Trauben aus Hannas Obstschale und öffnete das neue Notizbuch. Er würde über Hanna schreiben, über ihre Lebensgeschichte. Oder wie er sich diese Lebensgeschichte vorstellte. Das Honorar dafür konnte Hanna aus ihrem Lederbeutel leicht bezahlen.

Am späten Abend lag Yannic auf dem Bett und starrte auf die Zimmerdecke, die er im Dunkeln nicht sah, lauschte dem Bronzegesang der Glocken und dem Huschen der Silberfischchen. Ob Abuyin mit seiner Frau Weihnachten feierte? Er dachte an die Briefe aus der Truhe und den Mann auf den Bildern. Vor seinen Augen reckten sich blau gefrorene Hände aus einem verschneiten Graben in den stählernen Himmel. Er hatte gar nicht gewusst, dass die Armee auch in Nordmar gewesen war, aber natürlich war sie auch dort gewesen. Sie waren ja überall gewesen. Aus dem Flur drang ein Geräusch zu Yannic hinein, ein zaghafter Lichtschein zwischen Zimmertür und Dielenboden. Die Mitbewohnerin lebte also noch. Er hörte Wasser plätschern. Sie musste sogar auf die Toilette.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages saß Yannic bereits in aller Frühe über die Briefe gebeugt in Hannas Stube. Er las und schrieb den ganzen Vormittag lang, dann las er eine Weile in den entliehenen Geschichtsbüchern. Er betrachtete die Bilder von Soldaten, die ihr Waffen hoben. Ordentlich aufgereihte Gefangene sackten schlaff in den Schnee. Auf der nächsten Seite war ein Landhaus bei Faring zu sehen, davor ein General der königlichen Armee, links und rechts salutierende Uniformen. Der General hielt ein Fernglas vor die Augen. Weiter unten abgemagerte Gesichter, frierende Körper in einem Lager, ein totes Pferd im Schnee.

Zu Mittag ging Yannic in die Fröhliche Mastsau und aß den Nussbraten mit Wintergemüse, danach Avocadocreme und trank dazu noch zwei Gläser Wein. Als er durchs Fenster blickte, sah er Hernando mit einer zänkisch aussehenden Frau durch die lichtergeschmückte Straße gehen und dachte an seinen Rat, hungrig zu bleiben, immer hungrig. Yannic winkte dem Fräulein und bestellte ein Stück Kuchen. Er saß noch eine Weile da, bezahlte und gab dem Fräulein ein großzügiges Trinkgeld.
Nachmittags entzündete er wieder die Kerzen an Hannas Baum und blätterte in ihren Briefen und den Bildern. Er fand eines, das Hanna im Badeanzug zeigte. Danach schrieb er, bis es dunkel wurde. Er fand in einem der Bücher einen mit dezenter Abfälligkeit formulierten Absatz über die *Kriegsgewinnler* des dritten Orkkriegs. Ein merkwürdiger Begriff, dachte Yannic. Wie kam der zusätzliche Buchstabe in das vertraute Wort? Er nahm dem Gewinner die Legitimität und überführte den verdienten Sieger in einen, der seinen Triumph erschlichen hatte oder womöglich Korruption und

Illoyalität verdankte. Der hinzugefügte Buchstabe beschädigte die Form des Sieges. Zum Gewinner verhielt sich der Gewinnler wie die Offiziersjacke zum Kittel eines Strafkolonisten.

Später, als der Mond wie ein bleicher Knochen über der Stadt hing, ging Yannic noch eine Runde hinaus in die Nacht, um sich die kribbelnden Beine zu vertreten. Als er zurückkehrte und sich anschickte, die Treppe in sein Dachzimmer hinaufzusteigen, trat Abuyins Frau aus der Tür.
„Hallo Yannic“, lächelte sie. Ihr Tuch war verrutscht und eine schwarz glänzende Haarsträhne wurde sichtbar. „Frohe Weihnachten.“
„Dir auch“, sagte Yannic und beeilte sich, nach oben zu gelangen.
„Warte“, rief sie ihm hinterher.
Yannic blickte sich um und sah sie im Halbdunkel mit ihren kirschroten Lippen lächeln. Ihre Zähne blitzten. Er drehte sich um und stieg ein paar Stufen hinab. So fing es in seiner Vorstellung auch an, genau so.
„Ich habe vorgestern ein Paket für Hanna angenommen“, fuhr sie fort, „aber sie hat es nicht abgeholt. Wenn ich klopfe, öffnet sie nicht. Weißt du, wo sie ist?“
Yannic zuckte mit den Schultern. „Nein, ich habe mich auch schon gewundert. Ich habe sie auch seit vorgestern nicht mehr gesehen.“
„Gehst du nicht mehr für sie einkaufen?“
„Nein, sie hat vor ein paar Tagen jemand anderen beauftragen wollen, denn ich habe im Moment keine Zeit. Und sie ist ja auch…“ - Yannic zog ein Gesicht – „…schwierig“, flüsterte er.
Abuyins Frau lachte leise, und ihr Lachen war eine perlende Melodie in der Stille des Treppenhauses.
„Ja, schwierig“, sagte sie und rollte mit den dunklen Augen. „Einen schönen Mantel trägst du da übrigens. Sieht edel aus. Gute Nacht, Yannic.“
Sie drehte sich um und ging wieder hinein.
Als Yannic in seinem Zimmer angelangt war, schwankte der Fußboden. Er musste sich setzen, einatmen und ausatmen. Die neue Stoffhose klebte plötzlich kalt an seinen Beinen.

„Hochinteressant“, rief Hernando aus, als Yannic ihm das Manuskript auf den Schreibtisch legte.
„Hattest du schöne Feiertage bei deinen Leuten?“
„Sicher“, antwortete Yannic. „Du auch?“
„Ach, immer dasselbe mit Agnes“, sagte Hernando. „Nie zufrieden.“
Dann las er ein paar Seiten, während Yannic die goldene Fleischwanze auf dem Schreibtisch betrachtete.
Hernando sah auf. „Ein großartiges Thema. Präzise formuliert, alles sehr authentisch. Es ist wirklich…“ Er suchte nach einem passenden Ausdruck.
Yannic lächelte. „Welthaltig, meinst du?“

Hernando nickte. „Und dann auch noch ein Briefroman. Ich bin sehr beeindruckt, Yannic. Diese rasante Produktivität! Fünfzig Seiten hast du in den letzten Tagen geschrieben, sagst du?“
Yannic nickte und lächelte still.
„Fünfzig Seiten von dieser Qualität!“ rief Hernando aus. „Ein wahrer Schreibrausch! Ich bin wirklich gespannt, wie sich dieser Roman weiterentwickelt. Lass uns doch mal nächste Woche zusammen zum Essen treffen, dann können wir alles Weitere besprechen.“
In der Nacht ging Yannic auf Socken aus seinem Zimmer, schlich die Treppe hinunter und schob den Schlüssel ins Schloss. Es roch eigentlich noch ganz erträglich, fand er. Besser als erwartet. Er legte den Lederbeutel mit dem Gold zurück in den Nachttisch und hängte den Schlüssel an den Haken. Ihm war wehmütig ums Herz, so wehmütig, wie es einem ist, wenn man einen Raum verlässt, den man das letzte Mal betreten zu haben glaubt. Dann zog er die Tür hinter sich ins Schloss.
Oben unterm Dach war Licht in der Toilette. Er hörte wieder Wasser plätschern. Yannic huschte in sein Zimmer und zog die Tür ein wenig zu hastig hinter sich zu, ein wenig zu laut. Die Mitbewohnerin jedoch schlurfte unbeirrt in ihre Stube zurück.

Als Yannic einige Tage später von dem wahren Festmahl zurückkehrte, das Agnes für ihn zubereitet hatte, knisterten vielversprechend mehrere Bögen Papier unter seinem Mantel, versehen mit Hernandos und seiner eigenen Unterschrift und der Aussicht auf eine Summe Gold, die Yannic Walnussbrot bis ans Ende seiner Tage sichern würde. Vor Hannas Gasthaus standen mit betroffener Miene Abuyin und seine Frau, einige Leute aus der Nachbarschaft sowie die Stadtmilz. Auf einer Bahre wurde eine mit Leintüchern verhüllte Gestalt hinausgetragen. Die Milizionäre sortierten schon ihr Gerät zurück in den Einsatzwagen. Eine Milizin mit strengem Zug um den Mund stellte Yannic einige Fragen, schrieb aber nicht mit. Abuyin öffnete die Fenster im Erdgeschoss und wedelte den Geruch hinaus, der Hanna aus der Wohnung gefolgt war.
„Jaja, das dauert, bis das wieder raus ist“, sagte die Milizin und rang sich ein Lächeln ab. „Aber man gewöhnt sich daran.“